

Widerlegter

falscher Begriff

vom

Glauben.



Bülow und Bismar,

in der Berger und Boednerschen Buchhandlung.

1774

mit Abschaffung des Nahmens die Sache zugleich in ewige Vergessenheit zu bringen.

Was das erste anlanget, so beschreibet man den Glauben durch eine herzlichliche Annehmung der Lehre Jesu. (*) Allein es ist dieser Begriff theils zu unbestimt, theils nicht hinlänglich genug. Er ist erstlich zu unbestimt. Denn auf diese Art glaubten die Socinianer, so wohl gar die Türken auch an Jesum, in sofern sie seine Lehren annehmen; (wenn nemlich nicht von Glaubens-, sondern Lebens-Lehren die Rede ist.) und also wäre zwischen dem Glauben der Lutheraner und jener gar kein Unterscheid. Es ist aber auch zweitens diese Beschreibung nicht hinreichend, denn wir sollen ja nicht bloß die Lehren Jesu annehmen, sondern auch seine Person, wie er uns von Gott gemacht ist zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, wozu er uns durch seine Sitten Lehren allein nicht kan gemacht worden seyn. Wir sollen annehmen sein Verdienst, das von ihm erworbene Heyl, die durch seine geleistete Versöhnung erworbene Vergebung der Sünden. Da man nun aber das alles nicht annehmen kan, als durch Zuneigung desselben, so muß

* Nutzbarkeit des Predigtamts. S. 126.

muß diese das Wesentliche des Glaubens ausmachen. (a) Doch hiervon zu einer andern Zeit mit mehrerem.

Anlangend das andere, so heißt es: * Glaube bedeutet in der Sprache der Weltweisen, (auch der Bibel, und folglich der Gottesgelahrten) etwas um eines Zeugnisses willen für wahr halten. Eben dieselbe Bedeutung hat dieses Wort auch in der Sprache des gemeinen Lebens. Denn ob es zwar auch in solchen Fällen gebraucht wird, wo man etwas für wahrscheinlich hält, davon man durch die Sinne wenigstens gegenwärtig keine Gewißheit hat, so muß doch der Gegenstand des zu glaubenden, das Zeugniß oder die Aussage eines andern seyn. Folglich ist dieses Wort in der Sprache der Weltweisen

A 3

* Gründe für die gänzliche Abschaffung der Schulsprache des theologischen Systems. S. 17.

(a) Die Bedeutung des griechischen Wortes *πίστις* zeigt genug an, daß jener Begriff die Sache nicht völlig ausdrückt. Denn da heißt der Glaube eine Versicherung des Herzens. Hebr. II, 1.

weisen und der Gottesgelahrten so wohl, als des gemeinen Lebens mit einerley Begriff verknüpft. Wenn man also im gemeinen Leben spricht: ich glaube es dir nicht; so heist diß so viel gesagt, als: ich halte deine Aussage, oder dein Zeugniß nicht für gültig oder wahr. Einen andern Begriff kan man unmöglich in irgend einem Fall, wo man nicht Wörtern fremde Bedeutungen geben will, so wenig unter den Gelehrten als Ungelehrten mit den Wort, Glauben verknüpfen. Die Redensarten: ich glaube, es hat jetzt gedonnet; ich glaube daß es regnen wird; ich glaube, ich habe diß Buch verliehen; ich glaube, daß er mein Freund ist: sind ganz unrichtig. Denn im ersten Fall sollte es heißen: wo ich recht gehöret habe, so hat es jetzt gedonnet. Da käme denn das Wissen des Donnens nicht aus dem Glauben, sondern aus dem Gehör. Hätte er sich nun darin geirret, so würde man zu einem solchen nicht sagen: du hast einen falschen Glauben: sondern du hast nicht recht gehöret. Wenn man sagt: ich glaube, daß es regnen wird, so schliesset man solches aus ähnlichen Fällen, und ist die Meinung, daß es regnen werde, vielmehr ein auf die Erfahrung gegründeter Vernunftschluß, als Glaube zu nennen. Denn man glaubt es darum nicht, weil es ein anderer gesagt hat,

es wird regnen, welches doch nothwendig zum Glauben gehöret, sondern weil man schwarze Wolken aufsteigen siehet, woraus man den bevorstehenden Regen wahrscheinlich schliesset, und also ist hier gar kein Glaube. Ich glaube, ich habe diß Buch verlichen, heist kein Glaube, sondern ein Mangel der Erinnerung. Ich glaube, daß er mein Freund ist, würde alsdenn nur ein Glaube seyn, wenn der andere es mir versichert hätte, welches ich für wahr halte. Ist diß aber nicht, so müste ich es aus der Erfahrung wissen. Wenn nun gleich diese Redensarten im gemeinen Leben also vorkämen, da man an statt wissen und nicht wissen, glauben und nicht glauben sagt, so ist doch solches irrig geredet, indem, wie bey allen angeführten Aussprüchen, dabey kein Glaube statt hat. Es fällt daher soaleich diese Folge weg: „Das Wort Glaube wird demnach in einem so schwankenden Begriff genommen, daß es oft nur schwache Vermuthungen, auch oft eine feste Ueberredung bezeichnet, überhaupt aber den Grad der Wahrscheinlichkeit nicht bestimmt, darin uns eine Sache erscheint.“ Denn es kan zwar ein schwächerer und stärkerer Glaube statt haben, es beruhet aber derselbe auf die Gültigkeit oder Aufsehen desjenigen, der mir etwas

versichert. Geschichte dieses von einem Menschen, und ist zumahl die Sache nicht sehr wahrscheinlich, so kan der Glaube nur wandernd seyn. Geschichte aber die Versicherung von dem Gott der Wahrheit, so muß eine feste Ueberzeugung entstehen, ob ich zwar die Sache nach ihrer Wahrscheinlichkeit nicht gehörig einsehen kan. Es bleibt indessen doch hier einerley Begriff vom Glauben. Dem ersten glaube ich mit einigen Zweifel, weil ich nicht überzeugt seyn kan, daß seine Aussage mit der Wahrheit übereinstimme. Dem andern aber darum, weil ich auf dessen Aussage mit voller Zuversicht mich verlassen kan. In beyden Fällen ist aber, so fern ich glaube, eine, ob zwar den Graden nach unterschiedene Führwahrhaltung der Aussage, als welche den wesentlichen Begriff des Glaubens ausmacht, welches auch selbst bey jenen Redensarten staat hat. Denn wenn ich sage: ich glaube, daß es gedonnert hat, so halte ich für wahr, daß es geschehen sey. Es kan also kein Glaube staat haben 1) ohne eine Aussage oder Versicherung eines andern, 2) ohne Führwahrhaltung der Aussage des andern. Fehlte es an dem ersteren, so wäre nichts zu glauben da. Fehlte es an den letzteren, so wäre kein Glaube, sondern Unglaube da.

Wenn wir nun auf der Canze von den mancherley Aeusscrungen des Glaubens reden, so drängen wir dadurch keine andere Begriffe in den Glauben hinein, sondern wir behalten nur diesen einen, daß der Glaube an das Wort Gottes überhaupt in Annehmung der darin ausgesagten Wahrheiten bestehe. Wir zeigen, daß dieser Glaube todt sey, wenn er keine Wirkung aufs Herz hat: lebendig, wenn er dergleichen hervorbringet: historisch, wenn man die Glaubenssachen weiß: seligmachend, wenn wir uns in die Ordnung des Heyls begeben. Und diese Eintheilungen halten wir sehr nöthig, um darnach seinen Glauben prüfen zu können, als welcher nur die Verheissung des ewigen Lebens hat. Es sind diß eben nicht so gar grosse Feinheiten, die der gemeine Mann nicht sollte verstehen können, daß er nicht sollte dahin gebracht werden können, den todtten von dem lebendigen Glauben zu unterscheiden, wenn ihm gesagt wird, daß das noch eben kein Glaube sey, welcher gegen die Wahrheit des Evangelii, in seinem Gemüth keine Zweifel gewahr wird; sondern daß er es erst alsdenn nur sey, wenn er dieser Wahrheiten stets eingedenk ist, sie annimmt, mit solchem Annehmen sich immer beschäftigt, und dadurch sein Herz reinigen läßet. Man sehe doch den gemeinen

Mann so dumm nicht an, daß er das nicht sollte begreifen können.

Die Eintheilung des Glaubens in Erkenntniß, Besfall und Zuversicht, * ob sie zwar die Aeußerungen des Glaubens nicht genau ausdrückt; so ist sie doch so gar ungegründet nicht. Es ist freylich der subjectivische oder Herzensglaube nicht das Erkenntniß der Sache, die geglaubet wird, das heist, das bloße Wissen des Lehrglaubens, sondern jener setzt diesen schon voraus. Doch kan auch jener nicht erfolgen, wo nicht die Sache erkannt wird, die geglaubt werden soll. Das Erkenntniß solcher Sache kan da seyn, ohne Annnehmung der Glaubenswahrheiten, das ist, ohne den Herzensglauben. Wenn man nun den irrigen Begriff des Herrn Verfassers vom Glauben annimt, wie er in der Sprache des gemeinen Lebens gebräuchlich seyn soll, daß eine Wahrscheinlichkeit dadurch soll bedeuget werden, z. E, ich glaube daß es regnen wird, so könnte es vielleicht geschehen, daß nach dessen Vorgeben „die gemeinen Christen, wenn immerfort Glaube von ihnen gefordert wird, niemahls dabey denken werden, daß dieses sie zu fleißiger

ger Erforschung des gesamten Inhalts der christlichen Lehren verbindet, sondern daß sie den Glauben nach ihrem Sprachgebrauch nehmen, und sich an der Bereitwilligkeit begnügen, die sie in sich fühlen, ihren Geistlichen in allem recht zu geben, was er sagen wird, selbst wenn sie ihn nicht verstehen. Indessen aber, wenn auch dieser Begriff gebräuchlich wäre, so würde doch derjenige, welcher sagt: ich glaube, daß es regnen werde, wenn der Regen auf seinen Zustand, etwa auf eine Reise, eine Beziehung hat, als denn sorgfältig die Luft, die Wolken und den Wind anschauen, um einigermaßen zur Gewißheit zu kommen und also seine Reise darnach einrichten zu können. Die Application ist leicht zu machen. Wenn man aber ohne Vorurtheil von der Sache reden wolte, so würde man vielmehr also folgern: weil der Glaube das Erkänntniß nach eigenem Geständniß voraussetzet, und man den gemeinen Christen genug einbläuet, daß sie an Christum nicht glauben können, wo sie ihn nicht kennen lernen, so werden sie nothwendig dabey denken, daß, da sie wissen, daß nur, wer glaubet, selig werden solle, dieses sie zu fleißiger Erforschung des gesamten Inhalts der christlichen Lehren, welche mit dem Glauben an Christum in nothwendiger Verknüpfung stehen,

hen, und folglich zum fleißigen lernen, lesen und hören des göttlichen Wortes verbind. Und da sie wissen, daß der Glaube nach ihrem Sprachgebrauch in einer Annehmung des Zeugnisses des Wortes bestehe, so wird dieser Begriff vom Glauben in ihnen die Bereitwilligkeit, die selbst dieser Glaube, nicht aber ihr Geistlicher in ihnen wirkt, hervorbringen, die Aussprüche des Wortes in der Ordnung, in welcher ihnen das Gute darin verheissen wird, anzunehmen, und sich darnach zu verhalten suchen, welche heilsame Wirkung dieser Glaube nothwendig hervorbringen wird. Der, er wird, nach dem Begriff vom Glauben, der in der Sprache des gemeinen Lebens gebraucht wird, wie einer, welcher glaubet, daß es regnen wird, und er ausreisen soll, sich mit guten Kleidern vor den Regen zu schützen suchen, das ist, um die Kleider des Heutigen bekümmert seyn, wenn er seine eigene Blöße siehet.

Von der Zuversicht behauptet der Herr Verfasser: * es sey an sich falsch, wenn wir als Gelehrte genau reden wollen, daß der Glaube den Begriff der Zuversicht in sich schliesse, da doch

* eben das. S. 18.

der Glaube selbst eine Zuversicht genannt
 wird, * und derjenige, der ihn also nennet,
 mehr wußte, als alle unsere Gelehrte. Der
 Glaube, heißt es ferner, wirkt nie et-
 was, sondern nur die Beziehung, in
 welcher der Gegenstand meines Glau-
 bens gegen meine Wohlfahrt stehet,
 kan Gemüths-Bewegungen veranlas-
 sen., Hier frage ich: muß ich das nicht
 glauben, wenn von einer Sache für gewiß be-
 hauptet wird, daß sie eine Beziehung auf mei-
 ne Wohlfahrt habe? Hätte sie das, ich
 glaubte es aber nicht, würde sie denn wohl
 meine Wohlfahrt befördern? z. E. Ein Gön-
 ner sagt zu mir: wenn du morgen zu mir kom-
 men willst, so will ich dir ein schönes Ge-
 schenk machen. Glaubte ich seiner Aussage
 nicht, so würde ich wegbleiben, zumahl das
 Gehen zu ihm mir beschwerlich seyn würde.
 Ich würde aber alsdenn auch nichts bekommen.
 Nehme ich aber die Zusage mit zuversichtlichem
 Glauben an, so würde ich hingehen und das Ge-
 schenk erhalten, wozu ich mich vorher schon freuen
 würde, weil ich das Versprechen meines Gön-
 ners als völlig wahr glaube. Schliesset also
 hier der Glaube nicht die Zuversicht in sich?
 Und wer wirkt diese Gemüthsbewegung an-
 ders als der Glaube, welche bey den Zweifel
 oder gar Unglauben an die Wahrheit der Zu-
 sage

* Hebr. II, 1.

sage nicht erfolgen würde. Man applicire dieses auf den gerechtmachenden Glauben, und setze auf die Zusage: * Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Wenn ich daher eine Sache die auf meine Wohlfahrt eine Beziehung hat, gewis glaube, und Grund genug habe, sie zu glauben, so kan der Glaube niemahls ohne Zuversicht seyn, wenn wir genau davon reden wollen, denn die Zuversicht besteht eigentlich aus der Ueberzeugung, welche hier der Glaube wirket, daß man hinlängliche Gründe hat, die versprochne Wohlthat zu erwarten. Nimt man nun den Glauben weg, so muß auch nothwendig die Zuversicht wegfallen. Folglich ist in diesem Fall keine Zuversicht ohne Glauben möglich, vielmehr wirket dieser jene aus sich heraus; wie er eben dasselbe thut in Ansehung der Dankbegierde, Hochachtung, Liebe, Ergebenheit, Demuth, Folgsamkeit, Eifer, Treue und anderer edle Empfindungen und Gesinnungen des Gemüths. Alles dieses wirket der Glaube aus sich selbst. Man darf einen gläubigen Christen nicht erst vermahnen, daß er Gott und Jesu soll dankbar seyn: sondern, da er glaubt, daß der Vater in dem Sohn ihn geliebet habe, so wirket eben dieser Glaube diese Dankbarkeit und alle andere

* Job. 6, 37.

andere edle Gesinnungen des Herzens. Ich will mich hier auf das Zeugniß eines andern Schriftstellers berufen, welcher schreibt: * „So die Menschen dieses klar verstünden, daß das neue geistliche Leben in dem Glauben selbst bestiehe, man würde so viele unnöthige Fragen und Gegenfragen über das geistl. Leben nicht auf die Bahn bringen. — Denn wer den Glauben hat, der hat gewiß das geistl. Leben. Denn dieses ist eins und eben dasselbe. Dergleichen würden wir, so wir den Glauben verstünden, (oder einen rechten Begriff davon hätten) von geistlichen Bewegungen zu reden oder zu fragen, was dieselben bedeuten, und ob man sie bereits habe, nicht von nöthen haben. Denn man mag dadurch verstehen was man will, so ist doch gewiß, daß man anders nichts dadurch verstehen muß, als den Glauben und seine Früchte, und also die Früchte des heil. Geistes, wie sie Paulus nennet und erzählt. ** Fürwahr das erste gute Werk und die erste Frucht des Geistes in uns, ist der Glaube. Denn wer da glaubet, der erkennet und liebet Gott und seine Tugenden, und hat an sich selber ein Mißfallen, und Traurigkeit über die Sünde, und einen Haß wider dieselbe, und umfasset Christum und seine

* Sibersma Worte des Lebens. S. 168.

** Gal. 5, 22.

seine Gerechtigkeit, und erfreuet sich in Christo seinem Seligmacher, wohlwissend, daß, wenn er Christum ergreift, er Frieden mit Gott und Recht zum Leben hat, und ist eifrig Christum durch gute Werke, als Früchte der Gerechtigkeit zu verherlichen. Dieser Glaube oder dieses Leben der Seele läset sich in den Werken des Lebens sehen, wenn wir in Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Aufrichtigkeit, Keuschheit, Sanftmuth, Langmuth, Geduld und Erweisung der Liebe gegen die Brüder und gegen alle leben. * — Es ist auch kein Wunder, wenn auch einige, die ihrer Weise nach Geistliche genannt werden, bekennen, daß sie nicht sagen können, worin das geistl. Leben bestehe. Denn sie suchen es außer dem Glauben, außer welchem es nicht zu finden ist. Es erhellet also hieraus, daß das geistl. Leben allein in den Glauben bestehe. Denn wenn der heil. Geist den Glauben in uns wirket, so neiget und erleuchtet er unser Herz, Gott in Christo anzuschauen, als in welchem wir sehen, daß Gott heilig und gerecht, dennoch aber auch gnädig, und ein solcher ist, der uns in Christo vergiebt, ja die Gerechtigkeit Christi giebt und schenkt, damit wir zum Leben gelangen mögen. Auch neiget der heil. Geist das Herz, Gott als einen solchen zu lieben, Christum und seine Gerech-

* Tit. 2, 12. 1. Petr. 3, 8. 2. Petr. 1, 6. 7.

Gerechtigkeit zu ergreifen, und also Christum zu ehren, und seiner Ehre zu leben; und solchergestalt erscheinet, daß in den Glauben die rechte Erkenntniß und Liebe Gottes ist. — Wenn wir nun gläuben, daß Gott in Christo uns gnädig ist, denn fangen wir Gott und seine Tugenden zu lieben an. Dann ist unsere Seele gebührender massen wirksam. — Unsere Seele bestehet allezeit aus Verstand und Willen; wenn aber dieser Verstand keine Erkenntniß, und dieser Wille keine Liebe Gottes hat, so ist die Seele todt. Im Gegentheile, wann unser Verstand Erkenntniß, und unser Wille Liebe gegen Gott in Christo hat, als welche mit dem Glauben einen Anfang macht, dann leben unsere Seelen, und dieses Leben wird ein geistliches Leben genennet. „

Hätte nun unser Herr Verfasser den Unterschied unter den Glauben und dessen Wirkung oder Thätigkeit in der Liebe beobachtet, so würde er die eiwerfende Frage * nicht gemacht haben: „Wenn die heil. Schrift jaget: Gott siehet und weiß alle Dinge, soll diß nur Zuversicht erwecken, oder ist die Empfindung der Ehrfurcht
 B nicht

* eben das. S. 20.

nicht die unmittelbarste erste Wirkung des Glaubens dieser Wahrheit? „Beyde können freylich ohne Glauben nicht entstehen. Doch ist die Ehrfurcht nicht die unmittelbarste erste Wirkung des Glaubens. Erst muß Zuversicht da seyn, wo nicht der Glaube einen Scheu anstatt Ehrfurchtswoller Anbetung erwecken soll. Sonst würde es seyn, wie mit dem Glauben der Teufel, dabey man zittert. Bey den Menschen kan es ebenfals nicht anders seyn, wo man eine Allwissenheit Gottes ohne Zuversicht glaubet. Der zuversichtliche Glaube, oder der mit Zuversicht verknüpfte Glaube ist es also, welcher, da er seiner Natur nach durch die Liebe sich thätig erweist, alle übrige Pflichten aus sich selbst hervorbringet. — Welcher unter den lutherischen Theologen hat aber das jemahls gelehret, daß ein Christ weiter nichts als Zuversicht haben soll? Man lehret gar einmüthig, daß ein jeder Glaube eines jeden besonderen Sakes in der heiligen Schrift seine besonderen Wirkungen hervorbringe. Wer also z. E. glaubet: Die Sünde ist des Menschen Verderben, so soll dieser Glaube einen Abscheu gegen die Sünde wirken, welcher besondere Glaube aber mit seiner Wirkung eher nicht entstehen kan, bis man den allgemeinen Sak, alle Menschen sind

sind Sünder, aus eigener Erfahrung glaubet. Eben also * wirkt der Glaube an den Satz: Selig sind die reinen Herzens sind, Gewissenhaftigkeit und Eifer in der Heiligung: man sucht aber vorher sein Herz durch den Glauben reinigen zu lassen, da man es selbst nicht thun kan. Es leitet also ein evangelischer Lehrer alle gute Gesinnungen aus dem Glauben her und es wird genug darüber geprediget, daß der Glaube alle Arten guter Früchte hervorbringet, auch die Art und Weise gezeigt, wie solche aus dem Glauben entspringen. ** Wie kan man also vom Gegentheil dagegen einwerfen: daß alle unsere Aufforderungen die er Art ihre ganze Wirksamkeit verlieren, wenn wir so oft sagen; der Glaube allein macht selig; der Glaube bestehet aus Erkenntniß, Beyfall und Zuversicht; denn der gemeine Christ halte sich an die Worte, und vermöge derselben betrachte er nur die Zuversicht oder lebhaftre Hoffnung als wesentlich bey dem Glauben, alles übrige aber als zufällig und entbehrlich zur Seligkeit. Denn so oft wir sagen, der Glaube allein macht selig, welches wir doch öfter nicht sagen, als: daß er auch

B 2

heilig

* 2. Petr. 1. 2. 10.

heilig mache, thun wir es nur darum, damit man seine Seligkeit nicht auf ~~sein~~ Verdienst seiner Werke gründe, und daß man das eigentliche Mittel der Seligkeit kenne. Daß aber der Glaube aus obbenannten dreien Stücken bestehe, steht zwar in unsern Glaubensbüchern, wir sagen es aber eben so sehr oft nicht, weil wir es schon als bekannt voraus setzen, und sagen es alsdenn nur, wenn es Gelegenheit, zumahl beym Catechismus-Examen dazu gibt. Der gemeine Mann ist also unterrichtet, daß er die Zuversicht, wenigstens das Verlangen, zuversichtlich glauben zu können, als wesentlich heym wahren Glauben, das übrige aber nicht als etwas zufälliges und unentbehrliches zur Seligkeit sondern als nothwendige Folgen und Früchte des Glaubens betrachtet. Wir werden nach dem Zeugniß der heiligen Schrift ohne des Gesetzes Werke allein durch den Glauben gerecht, sie lehret uns aber auch, daß durch das gesammte mosaische Gesetz und dessen Erfüllung, nicht die Werke des Gesetzes zu verstehen seyn, durch deren Volbringung man nicht selig werden kan, sondern sie deutet solches insbesondere auf das Gesetz der zehen Gebote. *

Der.

* Röm. 10, 1-10.

Der Herr Verfasser gibt hierauf * eine fahle und unfruchtbare Beschreibung vom Glauben. „Der Glaube an Christum ist ein klares Bewußtseyn von der Wahrheit des gesammten Inhalts des Evangeliums, und setzt ein richtiges und vollständiges Erkänntniß der darin ertheilten Nachrichten, Versicherungen und Regeln des Verhaltens, wie auch eine lebhaftere Vorstellung der unmittelbaren Beziehung aller einzelnen Wahrheiten auf unsere selbst eigene Wohlfahrt voraus.“ Wolte man es der Mühe wehren halten, so könnte man ganz deutlich zeigen, wie alle drey von ihm verworfene Stücke unsers Glaubens darin enthalten sind. Ueberhaupt aber ist dis gar keine biblische Beschreibung des Glaubens, die nur bloß in dem Verstande sitzt, keinesweges aber Beschäftigungen des Willens in sich enthält. Die Erkänntniß der (Gnaden-) Versicherungen ist noch kein Glaube. Denn nach den eigenen Behauptungen des Herrn Verfassers wird die Erkänntniß dem Glauben selbst voraus gesetzt. Wann wird es denn nun Glaube? Ich wüßte nicht anders, als daß man sich die Gnadenversicherungen zueigne. Denn da heißt es eigentlich Glaube, wenn man das Allgemeine der

B. 3. Verheiß

* S. 22.

Verheißungen auf sich ziehet. Aber davon hat
 der Herr Verfasser in seiner Beschreibung
 nichts. Denn ob es zwar heisset: der Glaubt
 be setzet eine lebhaftere Vorstellung der
 unmittelbaren Beziehung aller einzel-
 nen Wahrheiten auf unsere selbst eige-
 ne Wohlfahrt voraus, so rechnet er doch
 diese Vorstellung nicht zum Glauben selbst,
 sondern betrachtet sie nur als eine Vorausset-
 zung. Vielmehr muß der Glaube eine Zu-
 eignung dieser unsere Wohlfahrt betreffenden
 Wahrheiten in sich enthalten, welche zugleich
 mit angenehmen Empfindungen verknüpft ist,
 welches zusammen genommen mit einem Worte
 Zuversicht von uns genannt wird. Aus die-
 sem Glauben nun, welcher in einem blossen
 Bewußtseyn der Wahrheiten des Evangeliums
 bestehen soll, soll nun vermöge der Na-
 tur der menschlichen Seele auf eine
 notwendige Art die Verbesserung al-
 ler Gesinnungen des Herzens von selbst
 entstehen, welches bloß allein daraus als
 anwahr zu ersehen ist, daß viele auch unter
 Geistlichen sich genug bewußt sind, auch Vor-
 stellungen genug von den göttlichen Wahr-
 heiten haben, die aber dabey doch immer bey
 einem ungeänderten Herzen und Leben blei-
 ben. So bald aber einer nach biblischer Art
 an Christum glaubet, so wird er voll
 Betriebsamkeit zu allem guten, und ist
 dem!

Demnach schon selig! nicht um der Betriebsamkeit, sondern um des Glaubens willen, weil diese Betriebsamkeit nicht da seyn könnte, wenn der Glaube nicht da wäre. — Uebrigens siehet ein nachdenkender Leser leicht, daß man, um einigermaassen nachzugeben, oder vielmehr sich zu stellen, daß man den Glauben nicht verwerfe, denselben zwar zum voraus gesetzt, daß man aber weiter nichts als die Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten verstehe, welche die Rechtschaffenheit des Gemüths, die hier die Hauptsache ist, zu Wege bringen soll. Auch kan ich nicht glauben, daß irgend ein lutherischer Lehrer, der noch nicht anbrüchig ist, diese Beschreibung des Glaubens annehmen sollte, weil sie in ihrer Art ganz neu, von der wesentlichen Beschaffenheit des Glaubens aber, welche in der Annnehmung Christi zum Erlöser und in der Zueignung seines Verdienstes bestehet, nichts in sich enthält.

Die zu befürchtende übele Mißverständnisse und practische Vorurtheile, fallen bey unserer Erklärung des Glaubens dadurch weg, daß niemand bey einem unveränderten Herzen die evangelischen Verheißungen sich zueignen kan, indem dazu die Busse von Sünden vorausgesetzt wird. Daß daher, wenn jemand behaupten wolte, er habe Zuversicht oder

Vertrauen gegen Jesum, er sich betrügen würde, indem einem unbußfertigen Herzen keine Verheißungen gegeben werden, und also nichts da ist, was er sich zueignen kan, oder worauf er sein Vertrauen setzen könnte. Wir predigen den gemeinen Leuten nicht schlechtthin, * daß sie vollkommen gute Christen sind, wenn sie glauben, daß Christus sie von allen Strafen der Sünden befreyer hat, und aus lauter Gnaden uns die ewige Seligkeit schenken wolle, sondern wir sagen ihnen zugleich, daß sie bey einem lasterhaften Leben ohne Bekehrung, an diesen Wohlthaten keinen Theil haben. Auf diese Art müssen unsere Predigten von Buße und Glauben mehr Fleiß in der Heiligung erwecken, als jene von der Rechtschaffenheit und von den Pflichten, zu deren Ausübung man ohne jenes weder Kraft noch Willigkeit bekommen kan. Auch dadurch kan der gemeine Mann in diesem Wahn nicht bestärket werden, wenn wir z. B. auf der Kanzel sagen, daß alle unsere guten Werke nichts taugen, und wir alle unsere eigene Gerechtigkeit verleugnen müssen. Er versteht das nicht so, als ob er keine gute Werke thun, noch sich der Lebensgerechtigkeit befließ-

bestreift

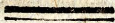
befließigen solle, sondern er weiß, wie er unter-
 richtet ist, daß unsere eigene Werke, und die
 daher entstehende eigene Gerechtigkeit nicht ei-
 nen so grossen Werth haben, daß man sie vor
 Gott als verdienstlich ansehen könne. Nur
 in so fern taugen die guten Werke nichts,
 welche sonst Gott gefallen, wenn sie aus dem
 Glauben gehen. Lutherus lehret es noch lan-
 ge nach seinem Tode, in welchem Verhältnisse
 die guten Werke stehen, in dem Gesange: Es
 ist das Heyl uns kommen her. Wer den
 Menschen und sich selbst recht kennet, der wird
 genug überzeuget seyn, daß er in diesem Stück
 von Natur ein Catholik sey. Es sind also diese
 Sätze nicht bloß der römischen Kirche
 in Ansehung der Verdienstlichkeit selbst
 gewählt er guten Werke, sondern auch
 in Ansehung der Verdienstlichkeit anbefohl-
 ner guten Werke entgegen zu setzen, woben
 wir weiter nichts als unnütze Kuechte blaißen.
 Folglich kan auch diese Sätze der gemeine Mann
 dadurch nicht mißbrauchen, daß sie ihm
 zu dem Eifer in der Ausübung der
 Pflichten des Christenthums hinderlich
 seyn solten.

Der Herr Verfasser führet noch fer-
 ner * als den Sprachgebrauch widerlauffende

B 5

Sätze

* S. 24.



Sätze folgende an: der Glaube wiedergebähret; der Glaube heiliger; der Glaube macht gerecht; der Mensch kan sich den Glauben nicht selbst geben; (das letztere könnte doch wohl nicht wider den Sprachgebrauch seyn) Er ist eine Gabe Gottes; und der heilige Geist wirkt ihn und dergleichen mehr. Was kan der ungelehrte Zuhörer, nach seinem Sprachgebrauch dabey denken? Muß er nicht auf die Vorstellung verfallen, als ob der Glaube eine Nebenseele in dem Menschen sey, die ohne unserer Zuthun auch wohl Bewustseyn unser eigenthümlichen Seele, alles in uns thäte, was Gott g. wirkt wissen wolte, und daß diese Nebenseele von dem Geist Gottes eingeblasen werde, wenn wir Gottes Wort hören und lesen, oder beten. ohne daß wir die geringsten Bemühungen unsers Verstandes nach klaren Einsichten in den Willen Gottes anzuwenden bedürften?., Hier solte man billia zur Ueberschrift setzen: *ex ungue leonem*, Oder man erkennet aus diesem Vortrag, daß der Herr Verfasser keinen Glauben habe. Doch wir müssen seine Knoten auflösen. Angeführte Sätze sollen wider den Sprachgebrauch seyn. Sie sind doch nicht wider den biblischen Sprachgebrauch, da sie

sie auf diese und auf andere Art vorgetragen werden. Es ist wohl einerley geredet und gleichverständlich: der Glaube macht gerecht, und wir werden durch den Glauben gerecht: der Glaube macht das Herze rein, und, wir werden durch den Glauben gereiniget. Sind diese Sätze dem biblischen, so müssen sie auch dem gemeinen Sprachgebrauch gemäß seyn. Denn die Bibel ist auch für den gemeinen Mann geschrieben, daß er sie verstehen soll; und also müssen die Ausdrücke also beschaffen seyn, daß er die gehörigen Begriffe damit verbinden kan. Es würde also dieser Satz des Herrn Verfassers wider den Glaubensarticul von der Deutlichkeit und Verständlichkeit der heiligen Schrift anstossen. Solte aber der gemeine Mann durch diese Redensarten auf die Vorstellung verfallen, als ob der Glaube gleichsam eine Nebenseele in dem Menschen sey, so müste er solches auch von der Liebe denken, welcher ebenfals Handlungen in der heiligen Schrift benzeleget werden. Denn die Liebe eifert nicht: — sie freuet sich der Wahrheit, sie erträget alles, sie glaubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. * Es würde der gemeine Mann also nebst seiner Hauptseele noch zwei Nebenseelen in sich denken müssen.

Wer

* I. Cor. 13, 4. 6. 7

(a) Wer wolte ihn denn doch wohl so dumm ansehen! Er weiß es vielmehr durch gehörigen Unterricht gar wohl, daß durch den Glauben in seiner einzigen Seele ganz andere Vorstellungen und Neigungen hervorgebracht werden, als er sonst gehabt hat, und daß also in dieser seiner einzigen Seele ein zwiefaches Principium agens, oder thätige Kraft sey. Die eine alte, die nach dem Fleisch zu wandeln immer weg trachtet, und die andere durch den Glauben entstandene neue, dadurch er des Fleisches Geschäfte tödtet. Diß ist keine neue Seele in oder neben der vorigen, sondern die eigentliche Seele ist verändert, erneuret, geheiligt, und solche Veränderung hat der Glaube gewirkt. **Eingeblasen** wird die sogenannte Nebenseele nicht in uns, wenn wir Gottes Wort hören oder lesen, sondern dadurch wird ein neues Herz in uns geschaffen, * indem der Glaube, als eine neue
[Kraft

* Psalm, 51.

(a) Beyläufig merke ich an, daß der Herr Verfasser, welcher vielleicht das Wort, Dreyeinigkeit, und wohl gar die Sache aus dem Theologischen System wünschet abgeschaffet zu sehen, den Gegnern Gelegenheit gibt, den Modum des Bestehens derselben durch den göttlichen Verstand und die Liebe, als zwei Nebenseelen in der einen Hauptseele zu bestärken.

Kraft, dadurch in uns hervorgebracht wird,* wenn wir nur unsre Aufmerksamkeit hergeben, nicht mit vorgefaßten Meinungen eingenommen sind, und nicht zu der Zeit die Bemühungen unsers Verstandes nach andern Einsichten in den Willen Gottes anwenden wollen, wie wir vielmehr bey dem hören und lesen, zu den rechten Einsichten des Willen Gottes gelangen.

Ich, der ich auch ein Lehrer bin, habe niemals, auch nicht bey wohl unterrichteten Schul = Kindern dergleichen Mißdeutungen * vorgefunden. Und sollten andere Erfahrungen davon gehabt haben, so hätten sie durch gehörigen Unterricht, dem wieder abhelfen können. Ich billige indessen den Vorschlag, daß man sich des dogmatischen Sprachgebrauchs, welches aber das Wort Glaube, eben so wenig als Gott, oder Himmel und Hölle seyn kan, entschlagen, und die in dem gebräuchlichen jederman verständlichen und keine weitere Auslegung bedürftenden Ausdrücken, die
Wahr-

* S. 24.

** Röm. 10.

Wahrheiten des Heyls, den Versamlungen der Christen vortrage. Nur daß man nicht die Lehre vom Glauben und dessen Gerechtigkeit weglasse, unter dem Vorwand, daß dieselbe zu Mißverständnissen könne Anlaß geben: aber auch den Begriff vom Glauben, den der Herr Verfasser gegeben hat, nicht brauche, denn dadurch würde diß Uebel entstehen, welches man doch vermeiden wolte, und anstatt die Sprache deutlich zu machen, die Sache dadurch ganz und gar verlieren.

